

noch der Fall ist. So gesehen, spielt es auch keine größere Rolle, wie der im donauschwäbischen Teil Ungarns geborene Ausnahmemusiker genannt wird.

Imposant ist in jedem Fall Meesmanns Archiv- und Bibliotheksverzeichnis, das erahnen lässt, welche Fährten die Autorin über zehn Jahre verfolgt hat. Ebenso beeindruckend sind das Literatur- und Quellenverzeichnis, die Auflistung der verwendeten Tageszeitungen und sonstigen Periodica, der Manuskripte, Noten (Partituren), Dokumentarfilme und der im Internet auffindbaren Quellen und Literatur. Sehr hilfreich ist auch das Personenregister. Zum gründlichen Erschließen des Werkes bietet der Verlag dankenswerterweise neben dem Druckexemplar auch ein PDF des Bandes an.

*Matthias Dohmen*

**Kerstin von Lingen/Peter Pirker (Hrsg.): Deserteure der Wehrmacht und der Waffen-SS. Entziehungsformen, Solidarität, Verfolgung** (= Krieg in der Geschichte, Bd. 122). Brill/Schöningh Verlag, Paderborn 2023, XXXIV, 347S.

Der Sammelband enthält 18 Beiträge zum aktuellen Stand der Forschungen über Desertionen in den Streitkräften im nationalsozialistischen Deutschland. Sie gehen auf eine Konferenz zurück, die im September 2021 an der Universität Innsbruck stattfand. Der geografische Schwerpunkt liegt auf Tirol, Vorarlberg, Kärnten und den angrenzenden Gebieten in Italien, Jugoslawien und der Schweiz.

Mit dem im Titel enthaltenen Begriff „Entziehungsformen“ sind jene Fälle angesprochen, in denen sich Soldaten dem Kriegsdienst unerlaubt entzogen. In den Beiträgen wird davon ausgegangen, dass sich knapp jeder hundertste dem Personenkreis der Deserteure zurechnen lasse (S. XVII). Indem „die Möglichkeiten und Grenzen der Selbstermächtigung von Soldaten [...] gegenüber

dem militärischen Gehorsamsanspruch des NS-Staates thematisiert“ werden, müssten zugleich „die Praxis der Wehrmachtsgesichte, [...] die Vermessung von Fluchtrouten und Zufluchtsräumen [...] [und] die Beziehungen zwischen entwichenen Soldaten und lokaler Bevölkerung“ genauer betrachtet werden (S. XX).

Die Aufsätze sind in drei Themenblöcke gegliedert. Unter „Akteure und Schauplätze“ blickt *Brigitte Entner* auf Slowenischsprachige, die infolge von Diskriminierungserfahrungen aus Kärnten über die Südgrenze flohen. „Desertionen von einheimischen SS- und volksdeutschen Soldaten zu den jugoslawischen Partisanen“ (S. 97) schildert *Sabina Ferhadbegović*. Sie galten „nur dann als erinnerungswürdig“, wenn die Desertion „mit einem Übertritt in die Partisaneneinheiten verbunden war“ (S. 111). Im längsten Aufsatz wendet sich *Kerstin von Lingen* der „Desertion von Kosaken und Kaukasiern“ zu, die über den Winter 1944/45 von der Wehrmacht in Oberitalien eingesetzt waren (S. 115).

*Francesco Corniani* zeichnet für die Jahre 1943–1945 das Schicksal von Deserteuren der Wehrmacht in Italien nach, die zu den Alliierten oder den Partisanen überliefen. Bei den meisten von ihnen handelte es sich um „Volksdeutsche [...], aber auch Österreicher, Elsässer und Luxemburger“ (S. 88). Wie *Martha Verdorfer* deutlich macht, kamen Deserteure in Südtirol vor allem aus dem Kreis derjenigen, die sich 1939 gegen die deutsche Staatsbürgerschaft und die Umsiedlung entschieden hatten. Sie kommt zu dem Fazit, dass „eine Einbettung und Würdigung der Deserteure im zeitgeschichtlichen Narrativ der Südtiroler Gesellschaft“ noch ausstehe (S. 78).

*Peter Pirker* und *Michael Kasper* befassen sich in den beiden ersten Beiträgen mit Deserteuren und Verweigerern in Tirol und Vorarlberg, von wo aus das „Fluchtziel Schweiz“ erreichbar schien (S. 33). Der Grenzübertritt gelang allerdings nur einer Minderheit, besonders jenen, die mit den örtlichen

Verhältnissen vertraut waren. Insgesamt seien nur 1350 Deutsche bekannt, die 1939–1945 in die Schweiz desertierten, wo man ihnen „mit Argwohn und Geringschätzung“ begegnete (S. 46).

Im zweiten Teil über „Verfolgung und Justiz“ bieten *Peter Pirker* und *Aaron Salzmann* eine vergleichende Darstellung der „Verfolgungspraxis des Sondergerichts Feldkirch“ (S. 259). Dieses begriff sich in Vorarlberg „als Grenzposten der Wehrmacht und sanktionierte meist jugendliche Abtrünnige aus dem gesamten Reichsgebiet durch Zuchthaus- und Gefängnisstrafen“ (S. 275).

*Claudia Bade* geht auf „Urteilspraxis und Selbstbilder der Wehrmachtlicher“ ein, die in Hamburg und Neumünster Soldaten zum Tod verurteilten (S. 149). Von 155 nachgewiesenen Todesurteilen wurden mindestens 79 vollstreckt, unter anderem wegen Desertion. Dass ihr Verhalten als solches verurteilt wurde, ergab sich allerdings erst aus dem kriegsgerichtlichen Verfahren, dem sie ausgesetzt waren, und aus der Strafzumessung, die sich gegen Kriegsende verschärfte: „Je näher die alliierten Truppen rückten [...], desto konsequenter erschien es den Akteuren [der Wehrmachtjustiz], dass ein ‚minderwertiger‘, ‚unverbesserlicher‘ oder ‚unbrauchbarer‘ Soldat den Tod ‚verdient‘ und sein Recht auf Weiterleben ‚verwirkt‘ habe“ (S. 163).

*Thomas Geldmacher* und *Magnus Koch* gehen der Spruchpraxis österreichischer Wehrmachtlicher nach. Demnach war in der Division 177 mit Standort Wien nicht jeder Jurist ein „Blutrichter“ gewesen: Von 97 Richtern sprachen 26 Todesstrafen aus (S. 221). Zudem sei etwa die Hälfte der Anklagen wegen Fahnenflucht als „unerlaubte Entfernung“ gewertet und somit weniger streng geahndet worden. Möglich war dies durch die fehlende klare Unterscheidung zwischen den beiden Vergehen, sodass die Richter über die Absichten der Angeklagten mutmaßen mussten. Hinweise auf erhöhte Fahnenfluchten von Österreichern fanden sich nicht (S. 238).

Im dritten Abschnitt über „Nachkriegshandeln und Gedächtnisbildung“ geht es *Carlo Gentile* um die Bedeutung der Aussagen junger Wehrmacht- und SS-Deserteure in Prozessen, bei denen in der Nachkriegszeit Kriegsverbrechen in Italien verhandelt wurden. Vor dem Hintergrund des Kriegseinsatzes von 25 000–30 000 Südtirolern für die Wehrmacht spricht sich *Johannes Kramer* dafür aus, der „Nach- und Wirkungsgeschichte einer nationalsozialistischen Militärkultur“, wie sie etwa in der „Südtiroler Veteranengesellschaft“ zum Ausdruck kam, größere Aufmerksamkeit zuzuwenden (S. 305, 291). *Marco Dräger* begibt sich „aus dem akademischen Elfenbeinturm in die Lebenswelt der *public history*“, indem er die „praktische Vermittlung von Deserteur-Denkmalern als Beispiel für geschichtskulturelle Gedächtnisbildung“ wahrnimmt (S. 327). Der „Meinungswandel“ in Bezug auf Desertion, der zur Rehabilitierung der Deserteure geführt habe, sei anfangs „ein Gemeinschaftswerk von jungen Friedensaktivisten, Hobby-Historikern, professionellen Historikern, Theologen, Politikern, Juristen und Journalisten“ gewesen (S. 329, 332). Mittlerweile gebe es 50 Erinnerungszeichen, die aber mitunter auf mangelnde öffentliche „Aufmerksamkeit“ träfen, etwa deswegen, weil keine lokalen Beispiele und „lokale[n] Netzwerkbildungen zur Vermittlungsarbeit“ einbezogen und die Chancen der Neuen Medien vernachlässigt würden (S. XXVIII, 337).

Auch wenn hier nicht alle Aufsätze zur Sprache kommen können, vermögen die Verfasserinnen und Verfasser anderthalb Jahrzehnte, nachdem der politische Streit um die Deserteure mit deren Rehabilitierung geendet hat, dank ihrer aktuellen Forschungen insgesamt neues Licht auf Handlungen der Kriegsverweigerung zu werfen. Zu den bisher wenig beachteten Seiten zählt etwa, dass zahlreiche Deserteure eine nichtdeutsche Herkunft hatten und aus Gebieten stammten, die nach 1937 ans Dritte Reich angeschlossen oder gar

erst während des Zweiten Weltkriegs erobert und besetzt worden waren. Der hier im Mittelpunkt stehende südliche Grenzraum sollte sich nun als Vergleichsbasis anbieten, um auch andere grenznahe Gebiete eingehender zu erforschen.

*Klaus-Peter Friedrich*

**Wolfgang Benz: Allein gegen Hitler. Leben und Tat des Johann Georg Elser.** C.H. Beck Verlag, München 2023, 224S.

Am 8. November 1939, Tage nach Beginn des Überfalls auf Polen, begeht die NS-Führung im Münchner Bürgerbräu den Jahrestag des Putschversuches von 1923. Angebracht in einem Pfeiler hinter dem Rednerpult, explodiert eine Bombe, die Decke stürzt ein, acht Menschen sterben, 63 werden verletzt. Aber Adolf Hitler, der eigentlich zu diesem Zeitpunkt reden sollte, ist mit seiner Entourage witterungsbedingt bereits abgezogen. Zufällig und zeitgleich wird an der Grenze zur Schweiz der 36-jährige Schreinereselle Johann Georg Elser festgenommen; bald steht fest, dass er der Täter ist. In der deutschen Erinnerungskultur werden Tat und Täter erst spät den ihnen angemessenen Platz finden.

Mit einer neuen Biografie würdigt nun *Wolfgang Benz* den Attentäter Georg Elser. Grundlegend Neues war nicht zu erwarten: Die Quellenlage bleibt prekär, neben dem Protokoll der Gestapoverhöre gibt es keine Äußerungen Elsers. Es liegen – neben mehreren Biografien – überzeugende historiografische Studien zum Attentat vor, insbesondere von Anton Hoch und Lothar Gruchmann und umfassend sowie wohl abschließend von Peter Steinbach und Johannes Tuchel.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Anton Hoch/Lothar Gruchmann, *Der Attentäter aus dem Volke. Der Anschlag auf Hitler im Münchner Bürgerbräu*, Frankfurt a.M. 1980; Peter Steinbach/Johannes Tuchel, *Georg Elser. Der Hitler-Attentäter*, Berlin 2010.

Benz hatte, wie er schreibt, als „Randfigur“, nämlich wissenschaftliche Hilfskraft, in den 1960er-Jahren an Bemühungen von Hoch mitgewirkt, also schon früh Kontakt zum Thema. Wie der Anmerkungsapparat ausweist, hat der Autor für die aktuelle Studie erneut aufwendig recherchiert, Quellen und auch entlegene Publikationen konsultiert. Erklärtes Anliegen der Studie ist es, seinen Protagonisten „im historischen, sozialen, politischen und menschlichen Kontext zu sehen“ (S. 8), dabei insbesondere den bisher nicht betrachteten Einfluss seiner sozialen und geografischen Prägungen auf die Entscheidungsfindung zum Versuch des Tyrannenmordes zu ergründen. Auch die komplexe Wirkungsgeschichte von Tat und Täter bis in die Gegenwart solle hinreichende Berücksichtigung finden.

Das Industriedorf Königsbronn auf der Schwäbischen Alb wird als idyllisch und gleichzeitig rebellisch vorgestellt. Es bildet die geografische und soziale Heimat des 1903 in einer Nachbargemeinde geborenen Elser. In dieser Region des schwäbischen Pietismus wird er von der frommen Mutter und dem Umfeld lutheranisch geprägt. Der Erste Weltkrieg löst bei ihm einen theoriefreien, aber unbeirrbaren Pazifismus aus. Die Verhinderung des Krieges bildet denn auch später seine zentrale Triebfeder. Benz schildert Elser als handwerklich sehr guten, ja „werkstolzen“ Schreiner und lebenslustigen Akkordeonspieler. Er wird 1930 alimentpflichtiger Vater, kehrt nach Königsbronn zurück, arbeitet und geht Liebesbeziehungen ein, bis er Anfang 1939 nach München reist, um den Anschlag minutiös vorzubereiten. Für eine lutheranisch geprägte Person ein besonders großer Schritt. Denn Luther akzeptierte den Tyrannenmord bekanntlich nur bei Unterbindung der Glaubensausübung, nicht aber in weltlichen Dingen. Schlicht und sehr klar aber erklärte Elser später im Gestapoverhör, dass er seine Tat nicht als Sünde begreife, weil er ein größeres Blutvergießen, den Krieg, verhindern habe wollen.